

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 9 (1929-1930)
Heft: 12

Artikel: Metternich und die Schweiz
Autor: Brügel, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-330274>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Karl Schnell wiederum in die Regierung wählen, um rücksichtslos den Gegner unschädlich zu machen. Die erkämpften Güter mußten unter allen Umständen gewahrt bleiben: «Ich will wehren helfen, daß die Gegner unseren Freiheiten und unserer Verfassung nicht zu nahe treten, und daß wir uns nicht gegen sie benehmen, als ob wir unsere Freiheiten gestohlen und sie das ausschließliche Recht hätten, hier zu sitzen.»

Karl Schnell hat dem Bernervolke die politische Gleichheit und Freiheit gegeben, wofür wir ihm danken. Die ökonomische Freiheit, den wirtschaftlichen Ausgleich zu erkämpfen, hat er seiner Nachwelt, uns und unseren Kindern, überlassen.

Metternich und die Schweiz.

Von *Fritz Brügel*, Wien.

Der größte Gegenspieler, den die Demokratie in ihrem Kampf um die Neugestaltung Europas in den Jahren 1830 bis 1848 fand, war der Fürst Metternich; er ist aus der inneren und äußeren Geschichte auch der Schweiz dieser Zeitspanne nicht wegzudenken; denn er war mehr als eine nur österreichische Figur, und sein politischer und persönlicher Einfluß ging weit über alle Möglichkeiten hinaus, die sich sonst einem kontinentalen Staatsmann boten.

Die Wirkungen und Handlungen des Mannes gründen sich auf gewisse Leitsätze seiner Politik, die die neueste Geschichtsschreibung mit besonderer Betonung als das Metternichsche System bezeichnet. Diese Betonung nun macht es notwendig, von Metternich und seinen Methoden neuerlich zu sprechen. In aller Kürze; denn wollte man wirklich Metternich in seiner Politik zur Schweiz darstellen, müßte man mindestens den Raum zur Verfügung haben, der dem derzeitigen österreichischen Unterrichtsminister Heinrich Srbik zu Gebote stand, als er, ohne auf Archivmaterialien zurückzugehen, in zwei dicken Bänden das Andenken des Fürsten zu retten versuchte; gerade hierauf aber kommt es an, denn die Aktenmassen in den Archiven sind bei weitem noch nicht erforscht, aber alles, was zutage kam und zutage kommt, gibt der neuesten österreichischen Geschichtsschreibung unrecht. Es zeigt sich so, daß gerade Heinrich Srbik schlecht beraten war, als er gegen die unzünftigen Historiker zu Felde zog, denn im wesentlichen tat er selbst nichts anderes als das, was er jenen vorwarf: er baute seinen Metternich nur aus literarischen Zeugnissen zusammen, die, wie es in der Sache selbst liegt, zum größten Teil dem Fürsten günstig sind, ohne sich der mühsamen und gewiß nicht amüsanten Arbeit in den Archiven zu unterziehen.

Bis zur Arbeit Srbiks stand Metternichs Bild im Urteil Europas unantastbar fest. Dieses Urteil war eine Verurteilung;

erst nach der Rettung Metternichs durch Srbik, der sich zu einem Konservativismus bekennt, der dem Gonzague de Reynolds nicht unähnlich ist, wird es modern, das gerade Urteil der Demokratie über den Fürsten kultiviert-ästhetisch umzubiegen. Man konstruiert vor allem eben aus der Politik des Fürsten das «System».

Das System des Fürsten war im Grunde genommen eine sehr einfache, eine sehr klare und simple Erwägung, die mit Philosophie und Staatsweisheit wenig oder gar nichts zu tun hat. Diese Erwägung besagt, auf die einfachste Formel gebracht: jede politische Veränderung ist von Uebel und für das legitim Bestehende gefährlich, sie ist daher mit allen Mitteln zu verhindern. Die *Legitimität des Bestehenden* gibt den *Verwaltern des Bestehenden* alle nur denkbaren Rechte zum Schutz der Institutionen, die irgendwelche Neuerer angreifen und verändern wollen. Das ist ein «System» innerer Politik, das der Fürst Metternich nicht erfunden hat, das aber auch mit ihm nicht gestorben ist. Metternich darf lediglich die Leistung zugesprochen werden, diese so *simple* und *spießbürgerliche Maxime als Grundsatz der äußeren Politik aufgestellt* und aus ihr das Recht zu den brutalsten Einmischungen in die *innere Politik* anderer Staaten abgeleitet zu haben. An der Metternichschen Politik gegen die Schweiz läßt sich der Grundsatz dieser Politik am klarsten zeigen und nachweisen, denn hier konnte der Fürst ohne jede Rücksicht auf unmittelbare kriegerische Konflikte handeln; manche Aktionen seiner Politik sind geradezu das Musterbeispiel der Erpressung.

Diese Einstellung der Metternichschen Politik zur Schweiz ist insofern eine natürliche und nicht der Logik ermangelnd, als ein größerer Gegensatz kaum konstruierbar ist als der zwischen dem absoluten monarchisch-feudalen Oesterreich des Vormärz und der gewiß nicht revolutionär, aber immerhin doch patriarchalisch-republikanisch aufgebauten Schweiz, wie sie aus dem Wiener Kongreß hervorgegangen ist.

Die Stärke dieses Gegensatzes wird sofort klar, wenn man daran denkt, daß die österreichische Diplomatie und Metternich selbst in den Reformversuchen des Freiherrn von Stein, deren Anteil an der Niederwerfung Napoleons selbst dem Fürsten nicht verborgen bleiben konnte, «so recht das Erzeugnis der Krankheit des Jahrhunderts» sahen (Fedor von Demelitsch, Metternich und seine auswärtige Politik, Stuttgart 1908, Band I, Seite 308). Wieviel mehr noch mußten also die bestehende Schweiz und gar die Bestrebungen, die auf die Veränderung der Konstruktion des Wiener Kongresses hinzielten, den Abscheu der fürstlichen Diplomatie hervorrufen. Mit der französischen Revolution von 1830 setzt auch tatsächlich eine lange Kette diplomatischer Aktionen gegen die Schweiz ein, die erst

mit dem endlichen Sturze Metternichs durch die Revolution von 1848 abreißt. Das Ränkespiel anderer Diplomaten, namentlich die Vorstöße Frankreichs, nehmen sich gegen die Metternichsche Brutalität harmlos und wie Kinderspiel aus.

Wir haben nicht die Möglichkeit, hier in aller Ausführlichkeit diese Kette aufzuzählen und aktenmäßig zu belegen. Sie beginnt schon 1831 mit einem Memorandum vom Dezember, das den europäischen Kabinetten das Gespenst einer neuen Helvetischen Republik an die Wand malte und zum Widerstand gegen die Versuche der schweizerischen Reformbestrebungen aufrief. Metternich weiter war es, der im selben Schriftstück gegen die Unterstellung Neuenburgs unter eine schweizerische Zentralregierung Stellung nahm, der sich also in die inneren Angelegenheiten des Nachbarstaates einmischte, wozu er das Recht eben aus dem einfachen Satz seines simplen Systems herleitete, daß das Bestehende zu erhalten sei. Mit allen Parteien der Schweiz, mit Ultramontanen, Liberalen und Konservativen, konspirierte er. Er verschmähte nicht das Druckmittel des drohend aufgebotenen Militärs an der Grenze (1845), und er zögerte nicht, mit dem Papst, dem Jesuitengeneral und jedem europäischen Staat, der dazu Handhaben bot, gegen die Schweiz zu konspirieren. Unter solchen Umständen mußte sich die innere Politik der Schweiz einigermmaßen eigenartig entwickeln; aber ganz klar wird diese Entwicklung nur, wenn man die von außen einwirkenden Kräfte, vor allem den Fürsten Metternich, ins Kalkül zieht. Es ist daher eine kaum zu übertreffende Heuchelei, wenn der Fürst sich anfangs 1845 in seiner alle Nüancen vergrößernden und die fremden Verhältnisse grotesk mißverstehenden Weise den Ausspruch leistet: «*Die Schweiz bietet das vollkommenste Bild eines in sozialer Auflösung befindlichen Staatskörpers.*» («Aus Metternichs nachgelassenen Papieren», herausgegeben von Fürst Richard Metternich, Wien 1882/83.) Das Hin und Her schließlich der österreichischen Politik, das Auf- und Abwiegen in den Angelegenheiten des Sonderbundes, das Spiel mit der Intervention, das ganze Register von Sanftheit bis zur Dummdreistigkeit im diplomatischen Notenwechsel, das alles kann keineswegs dargestellt werden als die Konsequenz eines groß gedachten und sinnvoll durchgeführten politischen Systems, sondern es ist immer wieder nichts anderes als eben der simple Satz einer spießbürgerlichen Ueberzeugung, die Angst vor der Zukunft hat und den Veränderungen, die sie mit sich bringen könnte.

Eine sehr wesentliche Rolle in der Politik Metternichs zur Schweiz spielt ihr Verhalten in den Flüchtlingsangelegenheiten. Die Bespitzelung der deutschen Flüchtlinge in der Schweiz und Frankreich muß den österreichischen Staat Unsummen gekostet haben. Eine ganze Reihe und gerade der dümmsten politischen

Aktionen des Fürsten dreht sich um politische Flüchtlinge. «*Die Schweiz*», sagt er 1845, «*steht heute allein als Republik und sie dient den Unruhestiftern aller Art zum Freihafen.*» Diesen Freihafen zu sperren, was ja manches Mal gelang, war das Hauptbestreben der Metternichschen Staatskunst. Es sei hier nur an ein Beispiel erinnert: an den Fall des Flüchtlings *Georg Fein* aus *Braunschweig*, der an *Oesterreich* ausgeliefert wurde, besser gesagt, dessen Auslieferung erpreßt wurde. Mit Recht sagt Karl Heinzen in seiner Zeitschrift «*Der deutsche Tribun*» (1845), daß man den Braunschweiger Georg Fein mit dem gleichen Recht an die Türkei hätte ausliefern können. Alle Dunkelheiten und Infamien der Metternichschen Flüchtlingspolitik sind noch keineswegs in das helle Licht der Geschichte gerückt; gerade diese Dunkelheit aber erlaubt es, aus der Metternichschen Politik ein geistvolles System der Staatskunst zu machen. Diese Flüchtlingsgeschichten aber gehören so sehr zum Bilde des Fürsten Metternich und seiner inneren und äußeren Politik, daß sie nicht übersehen werden dürfen.

Das Verhalten der Metternichschen Politik also scheint uns ganz klar und deutlich zu sein. Wir glauben nicht, daß eine Revision der Meinung über Metternich und seine Staatskunst notwendig ist. Es wird sicherlich notwendig sein, weiter zu arbeiten und neue Materialien zur Geschichte der Metternichschen Zeit herbeizubringen; wer sich aber nur ein wenig mit ihr beschäftigt hat, weiß, daß ein staatsmännisches System, das den Fürsten geleitet habe, nur dann konstruierbar ist, wenn man den Begriff Staatskunst gleichsetzt mit dem Begriff Reaktion.

Die Rettung also, die dem Fürsten durch Srbik widerfahren ist, besagt tatsächlich sehr wenig; noch weniger der Versuch, den ein Wiener Journalist namens Saßmann gewagt hat, den Fürsten Metternich auf dem Theater zum großen Staatsmann zu machen.

Der geschichtsphilosophisch gebildete Historiker weiß sehr genau, daß die Geschichtsschreibung selbst auch von den Gedanken und Bewegungen jener Zeit abhängt, in der der Historiker lebt und schreibt, daß also ein historisches Buch nicht nur von der Vergangenheit handelt, sondern auch von der Gegenwart. So kann es auch einmal vorkommen, daß man den Fürsten Metternich reinwäscht, ihn zum Genie der Vergangenheit macht, weil man als das Genie der Gegenwart gerne den Faschismus und die Reaktion ansprechen möchte, aber nicht den Mut hat, statt Metternich Mussolini oder Kaiser Otto zu sagen.